

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 51

Artikel: Über eine schweizerische Nationalkleidung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 20ten Christmonat, 1788.

Nro. 51.

Über eine schweizerische Nationalkleidung.

O mores hominum, corrupta o tempora & atra!
nemo nefas censet vestes gestare plicatas,
& habitus curtos nimium, varioque colore
tinctos, Loc.

Es geht mit der Kleiderpracht, wie mit den Kindeskindern; alles ärgert sich darob, alles lärm't und schreint darüber, und meistens Niemand heftiger, als diejenigen, die, unter uns gesagt, die wenigste Ursach dazu hätten. Schon im sechszehenden Jahrhundert wirft der Verfasser des Narrenschiff's seinen Zeitgenossen als eine der größten Thorheiten vor, daß sie mit Goldketten, Perlen, Ringen, und anderm Geschmeide ihre Körper, wie Lastthiere, überladen *; und sich beynebens in ein so lustiges und wohllüstiges Gewand hüllen, daß man ihnen zur Bedeckung mit Fug Feigenblätter zu werfen sollte. ** — Was Gold und Perlen betrifft, ist ein Misbranch, über den unser blehernes Jahrhundert sich nicht beklagen darf; der thätige Handlungsgeist der

* Colla premunt quidam ferris & torquibus aureis,
& digitos onerant gemmis, auroque rotundo.

** Unde Palam apparent genitalia membra pudore
deposito, & nullo conduntur tegmine clunes. de nov. ritib. p. 8.

Israeliten hat uns, Gott Lob ! schon längstens von diesem groben Fehler gereinigt. Aber mit der lustigen Kleidertracht steht es um kein Haar besser, als vor Zeiten. Schaut euch nur einmal in der Kirche um, ihr glaubt da auf einem Sammelpunkt aller Welt Nationen zu seyn. ihr seht türkische Bünde, kinesische Hüte, afrikanische Federbüsche, die Flügel und Ohrengehänge der Incas, apalachitische Pelzmüzen, caraibische Federkronen, mexikanische Spitzkappen, helvetische Pekelhauben, kurz, ihr seht da jeden Kopfputz, nur nicht den Vorbeerfranz eines Todtenkopfs, der vielleicht für Ort und Stelle am besten passte. — Doch es sind ja nur unsere lieben Weiber, und diese haben das Vorrecht von Natur, liebenswürdige Thörrinnen zu seyn bis ins Grab. Lassen wir sie also machen, es ist viel besser, wär es auch nur um des heiligen Haussfriedens willen Ein paar tausend Pfund Schulden mehr oder weniger, es wird sich am Geldstag alles finden. — Wir wollen ißt mit den Männern reden, diese besitzen mehr Weisheit und Geschmack, sie sind die Kenner des Guten und Wahren, sie werden daher unsere Vorschläge willig anhören, ihnen Beifall geben, ohne daß es nur einem einfallen wird, selbe in Ausübung zu bringen, denn alle, von Thro Durchlaucht an gerechnet bis auf unsern Nachtwächter stehen unter dem russischen Zepter der ißt regierenden Weiblichkeit. Wir wollen dessen ungeacht einen Versuch wagen.

Man hat in unsren Tagen, und zwar nicht ohne Grund, schon oft darüber geflagt, daß wir Schweizer, in Kleidertracht, Umgang und Sitten, sklavische Nachahmer seyen einer gewissen Nation, die bey all ihrem Guten einen sehr flüchtigen Modegeist besitzt. Wir haben bey dieser Nation meistens nur das Schlechte, und lassen das Gute liegen. Dieses seltsame Betragen ist für uns doppelt schädlich; der helvetische Charakter verliert dadurch nicht nur an Originalität und Selbstge-

präg, sondern auch die Sittlichkeit, der Geldbeutel, die Verhandlung und Verarbeitung einheimischer Landsprodukte leidet dabei gleichen Nachtheil.

Wahreidsgenößische Patrioten, uneigennützige Handelsmänner, und überhaupt alle rechtdenkende Hausväter haben daher schon lange den rühmlichen Wunsch geäußert, daß es doch möglich seyn möchte, in unserm gemeinschaftlichen Vaterlande eine Nationalkleidung einzuführen. Dies wäre vielleicht das beste Mittel den ewigen Klagen über Modesucht, Luxus und über den häufigen Zerfall der blühendsten Häuser auf einmal ein Ende zu machen. Wenn wir ja keinen andern Vortheil dabei hätten, als daß wir unsere Tücher und Stoffe nicht nur besser und dauerhafter gearbeitet, sondern in einem weit wohlfeilern Preise von den Kaufleuten erhielten, so sollte dies allein schon hinlänglich seyn, um über diesen Punkt ernsthafter nachzudenken. Es ist ja nur der wechselnde Eigensinn der Mode, der die Fabrikanten veranlaßt, ihre Waaren so schlecht und unhaltbar zu machen; denn da sie nicht wissen können, wie lang ein Artikel Abgang finden mag, so suchen sie den gegenwärtigen Augenblick zu benutzen, arbeiten drauf los, und liefern neumödisches Spinnengeweb statt einem brauchbaren und währschaften Zeug. Die Kleinhändler richten ebenfalls sich nach der nämlichen Maxime, und suchen sich die Thorheiten ihrer Käufer zinsbar zu machen: so verliehren wir unser Geld, sind nach der Mode gekleidet, aber nur für ein paar Stunden, wie der Schauspieler auf dem Theater. Unsere heutigen Kleidungsstücke sind nichts mehr und nichts weniger, als gefärbte Tapeten, womit man eine nackte oder verswitterte Wand ausschmückt; das Zimmer * erhält das durch ein Ansehen, aber es steckt doch nichts hinter der Sache.

* Druckfehler, Statt Zimmer, liese Frauenzimmer.

Ich will hier nicht untersuchen, wie viel die Sittlichkeit zur Anschaffung dieser Ländereien darunter leiden muß. Ein jeder kann in seinem eignen Hause nachsehen; und ich bin versichert, er wird sagen: Lieber Verleger, du hast in diesem Punkte recht, und wenn du auch übrigens ein noch so großer Narr wärest.

Allein jetzt kommt der Knoten. Wie müßte man diese Geschäfte angreifen, wie könnte man am leichtesten eine solche Nationalkleidung bey uns allgemein machen, in einem Lande, wo so verschiedene Regierungsarten, so verschiedene Interessen sich durchkreuzen? Freylich wäre eine allgemeine Tagsatzung der beste Ort, diese Sach zu verhandeln; aber man wird es kaum der Mühe werth schätzen, sich mit so was abzugeben. Und gesetzt es geschähe auch; so würde jeder Kanton diese Kleidungstracht nach seiner Idee, nach seinem Geschmack, und nach dem Interesse seiner Fabriken einzurichten suchen. Wäre auch dies alles gehoben, so bliebe noch ein anderes Hinderniß stehen. Jeder Zwang hat immer was Widriges, auch dann, wenn man zu einer guten und nützlichen Sache gezwungen wird. Wer würde sich eine bestimmte Kleidungsart aufdringen lassen, die er bis dahin nach Willkür hat einrichten und wählen können, besonders bey einer freyen Nation, die gegen alle Neuerungen so gern Verdacht fasset? Bey so einer Verordnung, wäre sie auch noch so gemeinnützig, würden Kaufleute und Handwerker, Staatsmänner und süsse Herren, Weiber und Dienstmägde, alles würde in Harnisch gerathen. Der alte Tobias hat mir schon Hundertmal gesagt, er wollte sein altfränkisches Sonntagskleid um alles in der Welt nicht vertauschen; und wie Tobias denkt, so würden alle denken. — Man wird also wohl einen andern Weg einschlagen müssen, wenn man zum Zweck kommen will.

Mir scheint, es würde vielleicht das Beste seyn, wenn eine solche Kleidung ganz freiwillig eingeführt würde; wenn rechtschaffene, verdienstvolle Patrioten und besonders Leut von Stande sich einverstanden, und dieser neuen Tracht durch ihr eignes ansehnliches Beispiel Eingang zu verschaffen suchten. Der Erfolg würde gewiß nicht misslingen; man weiß ja, welche Wunderwerke der Nachahmungsgeist hervorzubringen im Stande ist. — Es wird vielleicht der Neugierde meiner Leser nicht gleichgültig seyn, wenn man sie hier mit dieser Kleidung bekannter macht. Ueber Schnitt und Form mögen Thoren streiten, die ist immer die beste, die dem Körper bequem anpaßt, ihn nicht verumstaltet, und vor Witterung schützt. Ich will hier nur das Wesentliche berühren.

Ich glaube folgende Grundsätze über diesen Punkt werden nicht allerdings verwerflich seyn.

1. Diese Kleidung sollte so wohlfeil seyn, als nur möglich.
2. Von Farben, die nicht leicht Schmutz annehmen, die dauerhaft und leicht zu waschen sind; von dem Eigensinn der Mode weder erfunden, noch von demselben abhängig.
3. Für jedes Alter passend; und, wo möglich, in allen Jahrszeiten brauchbar.
4. Unserm Klima angemessen, den körperlichen Verrichtungen nicht hinderlich, und nach dem Gepräg des schweizerischen Nationalgeists durchaus eingerichtet.

Würde so eine Kleidung nicht anständig und wünschenswerth seyn? Und sollten sich in unserm Vaterlande nicht ein paar hundert Patrioten finden lassen, die trotz dem thörichten Vorurtheil unseres Zeitalters

Muths genug besäßen, sich zu einer so nützlichen An-
stalt zu verstehen? — Pfui! es wäre Beleidigung, so
etwas von unserm Vaterland nur leise zu denken. Ich
bin versichert, viele Tausend würden mit Freuden ein-
stimmen, und sich und die ihrigen nach dem National-
schnitt umkleiden. — Wäre nun einmal die Bahn ge-
brochen, so würden auch diejenigen nachfolgen, die
bis dahin aus blöder Furchtsamkeit sich nicht getrautet,
die Ersten zu seyn. Selbst die Neuheit der Sache
würde viele anlocken, diese nützliche Kleidung aus blo-
sem Hang zur Mode anzunehmen. So wie sich der Luxus
in Kleidern vermittelst der Nachahmungssucht von den
obern Ständen bis in die niedern Klassen verbreitet hat,
so muss auch der Antiluxus, oder das wahrhaft Nützliche
und Gute von oben herab auf die untern verpflanzt
werden. — Welch eine Ehre dann für jene, so die
Bahn gebrochen hätten? Sie würden unserm Vater-
land eine nicht geringere Wohlthat erweisen, als Tell
und Winkelried. Haben diese Helden unser Vaterland
von den Fesseln der Tyrannen befreit, und ihr Anden-
ken dadurch unsterblich gemacht; sollten wohl jene weniger
verdienen, die uns da erretten von der Tyranny der
Weichlichkeit und Modesucht, der Ueberpracht und Uip-
pigkeit, Feinde, die unser Vaterland schrecklicher ver-
wüsten, als vielleicht der Satan mit seinem ganzen
Anhang nicht zu thun im Stande wäre! ! !

Keine Fortsetzung; denn dies ist der letzte Stoss in
die Luxustrompete.

Nachrichten.

Es wird zum Kauf angetragen ein fast neuer Nenn-
schlitten; auch ein Chaisenkasten samt Sitz und vier
Rädern.

Jemand verlangt eiserne Röhr für einen Osen zu kaufen.